

4007

**Schaffhauser Zinn  
in Zürcher Kirchenbesitz**

von Karl Stokar von Neuforn

Sonderdruck aus Band 59/1982  
«Schaffhauser Beiträge zur Geschichte»

Karl Augustin AG, Thayngen

## Schaffhauser Zinn in Zürcher Kirchenbesitz

von Karl Stokar von Neuforn

In bewusster Selbstbeschränkung verzichtete die Zürcher Kirche nach der Reformation auf den Gebrauch von Edelmetall für ihre Kultgeräte. Während mehr als 300 Jahren wurden für die Taufe und für das Abendmahl nur Gefässe aus «unedlem Stoff», das heisst aus Holz, Zinn, Kupfer und Messing verwendet. Zwingli selbst schrieb in seinem Werk *Action oder Bruch des Nachtmahls* im Jahre 1525: *Die Schüsslen und Bächer sind höltzin, damit der Bracht (Prunk) nit wider kömmt*. Das Abendmahlbrot wurde da und dort in Körbchen präsentiert. Um jedes magische Missverständnis auszuschliessen, wurde darauf verzichtet, den Gefässen eine spezielle Kultform zu verleihen. Sie unterscheiden sich in keiner Weise von den Geräten, welche in Haushalt und Zunfthaus verwendet wurden. Ja, es fällt schwer, eine Grenze zu ziehen zwischen Geräten kirchlicher und bürgerlicher Verwendungsart. Gelegentlich wurden einer Kirchengemeinde Geräte verehrt – etwa bei Hochzeiten –, welche vorher in einem Haushalt verwendet worden waren. Heinrich Bullinger hat in der ersten Ausgabe des Zweiten Helvetischen Bekenntnisses 1566 die Verwendung schlichter Materialien für Kirchenggeräte im Kanton Zürich als verbindlich erklärt. Später hat er diesen Passus mit Rücksicht auf die im Kanton Bern und in der Westschweiz üblichen Bräuche wieder gestrichen<sup>1</sup>. Die reformierten Gemeinden anderer Kantone sind bald wieder zu Geräten aus Edelmetall zurückgekehrt oder haben sie überhaupt durchgehend verwendet. Nicht nur im Kanton Graubünden, sondern auch im Kanton Bern wurden da und dort in reformierten Kirchengemeinden noch die echten, spätgotischen Messkelche für das Abendmahl gebraucht. Das wäre im Kanton Zürich undenkbar gewesen. Die Verwendung von Holzgeräten für kirchliche Zwecke war vor allem in den Kantonen Zürich, Graubünden und Schaffhausen üblich. Sie ist wohl singulär im ganzen Gebiet der Christenheit. Aus der Stadt Sankt Gallen wird berichtet, dass dort schon 1582 wieder silberne Becher vorhanden waren. Auch in den Kantonen Appenzell und Glarus sowie im Berner Oberland lassen sich silberne Becher nachweisen, die aus dem 16. oder frühen 17. Jahrhundert

<sup>1</sup> Gotthard Schmid, *Die Landeskirche des Kantons Zürich*, Zürich 1954, S. 88.

stammen. S  
Kirchgeme

Im Kan  
während m  
Disziplin n  
goldene un  
Kirche mit

Der Sto:  
dener Art.  
fältige Ver  
Geräte sind  
handwerkli  
heit passen  
es die Gem  
die Taufe  
Leuchten v

Mit den  
behalten, c  
Spillmann  
Gulden für  
den Jahrzel  
an. In erste  
bedeutete i  
der heute v  
handelt sich  
Schaft und

Den alt  
unterschied  
bewahrt. D  
über mehr  
in den Har  
neugegründ  
Oberarth w  
Wetzikon i  
zum Preis  
vorgekomr

Am me  
unsachgem  
verleiht ihr  
und Gebrat  
ratur unter

<sup>2</sup> Rittmeyer,

stammen. Sehr oft schenkten in jenen Kantonen vermögliche Glieder den Kirchgemeinden silberne Becher mit grosser Cupa<sup>2</sup>.

Im Kanton Zürich wurde den Weisungen der reformatorischen Väter während mehr als 300 Jahren mit strikter und wahrhaft bewundernswerter Disziplin nachgelebt. Die gleichen Männer, welche in den Zunftstuben goldene und silberne Pokale an die Lippen setzten, begnügten sich in der Kirche mit zerbrechlichen Holzbechern.

Der Stoff, aus welchem diese Geräte geschaffen wurden, war bescheidener Art. Um so grösserer Wert wurde aber auf Formschönheit, sorgfältige Verarbeitung und Pflege der Geräte gelegt. Die meisten alten Geräte sind denn auch wahre Schmuckstücke und wertvolle Beispiele handwerklicher und künstlerischer Geschicklichkeit. In ihrer Schlichtheit passen sie ausgezeichnet zum Wesen der Kirche. Zudem verstanden es die Gemeinden, durch die Verwendung glänzender Messingkannen für die Taufe und blanker Zinnkannen für das Abendmahl doch etwas Leuchten und Blitzen in die nüchternen Gotteshäuser zu tragen.

Mit dem Jahre 1842 trat dann die grosse Wende ein. Uster war es vorbehalten, den ersten Schritt zu tun. Kirchenpfleger Johann Heinrich Spillmann testierte damals seiner Gemeinde die hohe Summe von 1500 Gulden für die Anschaffung silberner Abendmahlsgeräte. In den folgenden Jahrzehnten schlossen sich alle Zürcher Gemeinden diesem Beispiel an. In erster Linie wurden die zerbrechlichen Holzgeräte ersetzt. Das bedeutete in formaler Hinsicht leider nicht immer einen Gewinn. Viele der heute verwendeten Silbergeräte sind in neugotischem Stil gehalten. Es handelt sich oft um dünnwandige, gegossene und gepresste Massenware. Schaft und Cupa sind verschraubt, die Ornamente aufgelötet.

Den alten, überflüssig gewordenen Holzgeräten wurde eine sehr unterschiedliche Behandlung zuteil. Manche wurden sorgfältig aufbewahrt. Die Kirchgemeinde Zürich-Grossmünster verfügt noch heute über mehr als 30 Holzbecher. Andere wurden verbrannt oder gerieten gar in den Handel. Zürich-Predigern schenkte seine Holzbecher 1899 der neugegründeten Kirchgemeinde Oberstrass, von wo sie um 1900 nach Oberarth weiterwanderten. Alten Zinnkannen erging es oft nicht besser. Wetzikon überliess 1864 seine alten, defekten Kannen dem Zinngiesser zum Preis von einem Franken je Pfund. Auch Diebstähle sind schon vorgekommen.

Am meisten sind heute die Geräte aus Zinn gefährdet, einmal durch unsachgemässe Behandlung. Altes Zinn enthält Blei. Diese Legierung verleiht ihm eine gewisse Geschmeidigkeit. Reines Zinn ist für den Guss und Gebrauch viel zu spröde. Wird es an einem Ort mit einer Raumtemperatur unter 13° Celsius aufbewahrt, so zerfällt sein kristallines Gefüge -

<sup>2</sup> Rittmeyer, *Der Sigrüst* 1959, S. 110.

es wird durch die gefürchtete Zinnpest zerstört. Zudem ist altes Zinn im Handel heute sehr gesucht. Dies aus einem ganz bestimmten Grunde: Das Gewerbe des Zinngiessers war seit dem Mittelalter aufs strengste reglementiert. Man wusste um die gesundheitsschädigenden Eigenschaften des Bleis. Die Legierung durfte deshalb keinen zu hohen Bleigehalt aufweisen. Jeder Zinngegenstand wurde deshalb durch eine Kommission der entsprechenden Zunft geprüft. Form, Sauberkeit des Gusses, Oberflächenbehandlung, Gravuren wurden begutachtet. Erst wenn der Gegenstand den Normen und Vorschriften entsprach, durfte der Meister seine Marke, den «Meisterschlag», anbringen. Dieser besteht meist aus dem Wappen des Entstehungsortes, dem Familienwappen des Meisters und dessen Initialen. Diese Marke ist es nun, welche den Zinngegenstand so begehrt macht. Erzählt sie uns doch, durch wen, wann und wo das Gerät geschaffen wurde. Bei Gefässen aus Holz, Messing und Kupfer war dies nicht der Fall. Messinggeräte wurden allein in Nürnberg mit einer Marke versehen. Die kleine Taufkanne in Wetzwil bei Herrliberg weist als einziges Messinggerät in Zürcher Kirchenbesitz eine solche Marke auf<sup>3</sup>.

Die Zinngiesser wohnten in Städten – auf dem Lande wurde die Ausübung dieses Gewerbes nicht gestattet. Sie gehörten in der Schweiz meist den Schmiedezünften an, manchmal bildeten sie auch eine eigene Innung. Auch Schaffhausen hatte eine Kannengiesserinnung.

Im Kanton Zürich wurden für das Abendmahl zuerst nur Glockenkannen verwendet. Die ältesten erhaltenen Exemplare werden als kostbarer Schatz in Zürich-Grossmünster gehütet. Es handelt sich um drei identische Werke des sonst nicht bezeugten Meisters Wilhelm Obrist. Die Kannen tragen die Jahreszahl 1580<sup>4</sup>. Heinrich Bullinger hätte sie beinahe benutzen können, starb er doch im Jahre 1575. Glockenkannen weisen einen Karabinerverschluss des Deckels auf. Sie erscheinen im ganzen oberrheinischen Gebiet, sind aber für Zürich so typisch, dass sie gerne als Zürcherkannen bezeichnet werden. Sie werden bis auf den heutigen Tag für kirchliche und profane Zwecke gegossen. Ihre Form hat sich in vielen Jahrhunderten kaum verändert, kommt sie doch schon in der Manessischen Liederhandschrift vor, die um 1300 entstand. Wir vermuten, dass die Glockenkannen formal auf Holzgefässe zurückgehen.

Später gesellte sich zur Glockenkanne die Prismenkanne oder Schraubkanne. Das älteste Exemplar in Kirchenbesitz befindet sich in Dinhard und ist 1729 datiert. Sein Giesser ist Adam Fehr, genannt Brunner, aus Frauenfeld<sup>5</sup>. Nach unserer Vermutung geht die Prismenkanne auf geböttcherte Holzgefässe, sogenannte Daubeneimer, zurück.

<sup>3</sup> Stokar S. 26.

<sup>4</sup> Stokar S. 44.

<sup>5</sup> Stokar S. 45.

Sie konnte s  
kanne nie ri  
Schweizeris  
wurde durch

Im Kan  
s t i z e r  
Schweizeris  
älteste Exen  
fen<sup>7</sup>. In Zür  
auf welche v

Zur Her  
Geräte starr  
thur. Einige  
Stein am R  
Brunner, in  
Hans Jakob  
und Jakob C

Einige Z  
stätten. Ihn  
Schaffhause  
ihrer baroc  
tionseleme  
falt ausgest  
Gebühr ver  
Ausguss sar  
hat den Ei  
angestrengt  
schönen Pro  
sie offensiv

Gustav  
der als Zug  
stet hat, v  
Geschichte  
bildeten in  
glieder geh  
verfügte di  
dem Jahre

<sup>6</sup> Schneider

<sup>7</sup> Schneider

<sup>8</sup> Stokar S. 6

<sup>9</sup> Bossard 1,

<sup>10</sup> Bossard 2,

ist altes Zinn im  
ten Grunde: Das  
s strengste regle-  
en Eigenschaften  
hohen Bleigehalt  
eine Kommission  
es Gusses, Ober-  
wenn der Gegen-  
der Meister seine  
it meist aus dem  
des Meisters und  
inngegenstand so  
und wo das Gerät  
l Kupfer war dies  
; mit einer Marke  
rg weist als einzi-  
Marke auf<sup>3</sup>.  
Lande wurde die  
n in der Schweiz  
auch eine eigene  
nung.  
t nur Glocken-  
e werden als kost-  
delt sich um drei  
lhelm Obrist. Die  
hätte sie beinahe  
enkannen weisen  
einen im ganzen  
dass sie gerne als  
den heutigen Tag  
hat sich in vielen  
1 in der Manessi-  
r vermuten, dass  
en.  
enkanne oder  
: befindet sich in  
n Fehr, genannt  
eht die Prismen-  
eneimer, zurück.

Sie konnte sich jedoch in der Zürcher Kirche gegenüber der Glocken-  
kanne nie richtig durchsetzen. Die älteste Prismenkane im Besitz des  
Schweizerischen Landesmuseums stammt aus dem 17. Jahrhundert und  
wurde durch Oswald Keiser in Zug gegossen<sup>6</sup>.

Im Kanton Schaffhausen verwendet man S c h n a b e l -  
s t i z e n für das Abendmahl. Die meisten Gefässe dieser Art im  
Schweizerischen Landesmuseum stammen aus dem 18. Jahrhundert. Das  
älteste Exemplar wurde um 1650 durch Joseph Strübin in Liestal geschaf-  
fen<sup>7</sup>. In Zürcher Kirchenbesitz befindet sich eine einzige Schnabelstize,  
auf welche wir noch zurückkommen werden.

Zur H e r k u n f t des Zürcher Kirchenzinnns ist folgendes zu sagen: Die  
Geräte stammen meist von Meistern in den Städten Zürich und Winter-  
thur. Einige wenige Stücke wurden in Elgg und (im damals zürcherischen)  
Stein am Rhein geschaffen. Auch der erwähnte Adam Fehr, genannt  
Brunner, in Frauenfeld arbeitete für eine Zürcher Gemeinde, zudem  
Hans Jakob Basler in Steckborn, Johann Baptist Bridler in Bischofszell  
und Jakob Glinz in Sankt Gallen<sup>8</sup>.

Einige Zürcher Kirchengерäte aber stammen aus Schaffhauser Werk-  
stätten. Ihnen wollen wir unsere Aufmerksamkeit kurz zuwenden. Die  
Schaffhauser Zinngegenstände sind auf den ersten Blick kenntlich an  
ihrer barocken, reichgeschwungenen Formensprache. Jedes Dekora-  
tionselement, das überhaupt vorhanden war, wurde mit Liebe und Sorg-  
falt ausgestaltet. Die Wulstringe um den Leib der Kanne wurden fast über  
Gebühr vermehrt und plastisch hervorgehoben, das Deckelchen auf dem  
Ausguss samt Scharnier anmutig gewölbt und schwungvoll gestaltet. Man  
hat den Eindruck, die Schaffhauser Meister hätten sich besonders  
angestrengt, die Auftraggeber jenseits der Kantonsgrenze mit besonders  
schönen Produkten zu beliefern. Mit Stolz und Selbstbewusstsein haben  
sie offensichtlich ihre Werke hergestellt.

Gustav Bossard, dem Begründer der schweizerischen Zinnforschung,  
der als Zuger Arzt nebenberuflich wahrhaft bahnbrechende Arbeit geleis-  
tet hat, verdanken wir auch die grundlegenden Erkenntnisse zur  
Geschichte des Schaffhauser Zinnngusses<sup>9</sup>. «Die Zinn- oder Kantengiesser  
bildeten in Schaffhausen eine besondere Handwerksinnung. Ihre Mit-  
glieder gehörten aber verschiedenen Zünften an.»<sup>10</sup> Nach Ludwig Mory  
verfügte die Innung der Schaffhauser Kantengiesser über folgendes, aus  
dem Jahre 1506 stammendes Siegel:

<sup>6</sup> Schneider Nr. 141.

<sup>7</sup> Schneider Nr. 292-293.

<sup>8</sup> Stokar S. 60-78. 80-81.

<sup>9</sup> Bossard 1, S. 32-35. 2, S. 128-137.

<sup>10</sup> Bossard 2, S. 128.



Es trägt die Inschrift *S. DER KANTENGIESER IN SCHAFFHUSEN*. Als Emblem dient eine Glockenkanne. Deren Spiegel weist ein Kreuzeszeichen auf<sup>11</sup>.

Schon im Jahre 1376 erliess der Rat der Stadt Schaffhausen eine Kantengiesser-Ordnung. Darin wird vorgeschrieben, dass der Meister der Legierung nicht mehr als ein Fünftel Blei zusetzen dürfe. Eine spätere Ordnung wird 1528 von Friedrich Sachs, Beat Schalch und Michael Oechsli beschworen, 1543 von Martin Stamm, Gangwolf Offenburg und Zacharias Baumann, 1554 von Melchior Schaltenbrand und Hans Bäschlin, 1567 von Veit Pflum, Hans Schalch, Hans Werner Abegg und Hans Ziegler. So haben sich die Namen der ersten Schaffhauser Zinngiessermeister erhalten. In der Ordnung von 1631 wird vorgeschrieben, dass das Verhältnis von Zinn zu Blei wie 4 : 1 sein soll. Der Bleianteil wird somit gegenüber der Ordnung von 1376 erhöht. Diese Ordnung wurde beschworen durch Hans Felix Abegg (dem Schöpfer unserer Schnabelstize Nr. 1), Melchior Bäschlin und Alexander Abegg.

Bis ins 18. Jahrhundert hinein waren in Schaffhausen stets drei bis sechs Meister tätig<sup>12</sup>. Der letzte war Alfons Wiedemann (1885–1964), der das Geschäft seines Vaters Franz Josef (1846–1919) weiterführte<sup>13</sup>.

Die Zinnqualität ist im allgemeinen recht gut und der Vorschrift betreffend Bleigehalt entsprechend. Zeitweilig verwendeten die Schaffhauser Zinngiesser eine Qualitätsmarke mit einer Darstellung der Sonne und dem witzigen Spruch *Wie das Gelt so die Waar*. Die Glockenkanne sind auffallend schlank. Sie weisen am Corpus stets oben und unten einen bis fünf flache Wulstringe auf. Diese erinnern an die Weidenreifen der

<sup>11</sup> Ludwig Mory, *Schönes Zinn*, München 1972, S. 91.

<sup>12</sup> Bossard 2, S. 128–130.

<sup>13</sup> Bossard 2, S. 136.

früheren Ho  
kleine Öffnu  
(dies gilt bei  
des Traging  
hausen sind  
unsicher. Si  
verfälscht ur

Bossard 1  
selten herge  
gangen sein,  
allgemeinen  
Schaffhauser  
Erschiessun  
Weise auch  
abgebildet, z  
1644 und 16  
scheint mit i  
Gattung zu i

Zum Sch  
marken auf  
schiedenen  
Initialen H.

<sup>14</sup> Bossard 2, S

<sup>15</sup> Bossard 2, S

<sup>16</sup> Frauenfelde

<sup>17</sup> Bossard 2, S

früheren Holzkannen. Typisch ist für die Schaffhauser Kannen die sehr kleine Öffnung, welche das Reinigen des Kanneninnern sehr erschwert (dies gilt bei den hier gezeigten Kannen nur für Nr. 3 und Nr. 12). Der Fuss des Tragrings ist oft auffallend hoch und schlank. Typisch für Schaffhausen sind Zinnflaschen ohne Tülle. Ihr Verwendungszweck ist unsicher. Sie wurden später oft durch das Anbringen einer Tülle verfälscht und sodann teuer verkauft<sup>14</sup>.

Bossard meint, dass Schnabelstizen von Schaffhauser Meistern nur selten hergestellt worden seien<sup>15</sup>. Es muss seiner Aufmerksamkeit entgangen sein, dass im Kanton Schaffhausen für den Abendmahlswein im allgemeinen Schnabelstizen verwendet wurden, welche ausnahmslos aus Schaffhauser Werkstätten stammen. Reinhard Frauenfelder hat bei der Erschliessung der Schaffhauser Kunstdenkmäler in verdankenswerter Weise auch die Kirchenggeräte aufgespürt, beschrieben und teilweise abgebildet, zum Beispiel die beiden prächtigen Stizen von Beggingen von 1644 und 1687<sup>16</sup>. Die Schaffhauser Schnabelstize in Marthalen (Nr. 1) scheint mit ihrer stolzen Höhe von 39,2 cm alle anderen Gefässe dieser Gattung zu überragen.

Zum Schluss weist Bossard darauf hin, dass Schaffhauser Meistermarken auffallend häufig gefälscht wurden, vor allem jene der verschiedenen Vertreter der Zinngiesserdynastie Schalch (Marken mit den Initialen *H. C. S.* und *C. S.*)<sup>17</sup>.

---

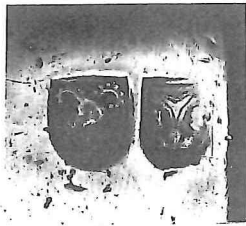
<sup>14</sup> Bossard 2, S. 136.

<sup>15</sup> Bossard 2, S. 137.

<sup>16</sup> Frauenfelder 3, S. 22.

<sup>17</sup> Bossard 2, S. 137.





### 1 Schnabelstize, 1621

Höhe: 39,2 cm, Gewicht: 4,740 kg.

Beschau Schaffhausen. Meistermarke des Hans Felix Abegg.

Bodenrosette.

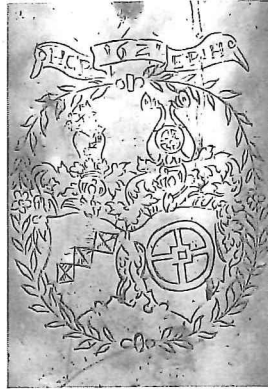
Monumentales, aber etwas unbeholfen graviertes Allianzwappen Peyer mit den Wecken und Peyer im Hof. Initialen *H. C. P.* und *E. P. I. H.* Jahrzahl 1621.

Besitzer: Marthalen, reformierte Kirchgemeinde.

Prachtkanne von aussergewöhnlichen Dimensionen. Erhaltung mangelhaft. Originelle Lederhalfter, um die Kanne beim Ausgiessen des Weines halten zu können, wohl aus der Zeit. Nach unten weit ausladend, Durchmesser des Bodens 21,5 cm. Schnabel, Drücker und Kugelknopf plastisch sehr kräftig modelliert.

Hans Felix Abegg wurde 1579 geboren. Marke und Werk figurieren weder bei Bossard noch bei Schneider.

Der Stifter, Hans Konrad Peyer, lebte von 1569 bis 1623, war mit Elisabeth Peyer im Hof verheiratet und besass ein Gut in Marthalen (Reinhard Frauenfelder, *Geschichte der Familie Peyer mit den Wecken*, Schaffhausen 1932, S. 80-94. 431).



### 2 Glockenkanne, 1799

Höhe: 18,4 cm, Gewicht: 1,700 kg.

Beschau Stein am Rhein. Meistermarke des Johann Kaspar Etzweiler (Bossard 1, Nr. 150, Schneider Nr. 18).

Auf dem Spiegel graviert Jahrzahl 1799 und Initialen (des Stifters?) *H. Z.*

Besitzer: Stammheim, reformierte Kirchgemeinde.

Streng zylindrische Kanne mit insgesamt 5 kräftigen Ringwülsten und zahlreichen Zirkularringen (graviert).

Einmalig: der Deckel weist keine Verriegelung auf. Spiegel in reicher Barockform. Unter der Tülle graviertes Traubenmotiv, daneben Blumendarstellung. Etwas schwerfällig, aber von hübscher Wirkung: echte Volkskunst.

Nach Bossard (2, S. 98) ist der Meister 1684 bezeugt. Die Jahrzahl 1799 samt Initialen wurde demnach lange Zeit nach der Fertigung der Kanne angebracht.



den für das Einsammeln de  
Nagel an der Kirchentüre. I  
sen, verschaffen dem Gefäß  
Einfaches Schüsselchen mit  
lich sehr stark bleihaltig. D  
weich. Für Zinnkannen un  
Berührung kamen, war der  
durfte er anscheinend höhe  
Der Meister lebte von 1671



des Hans Felix

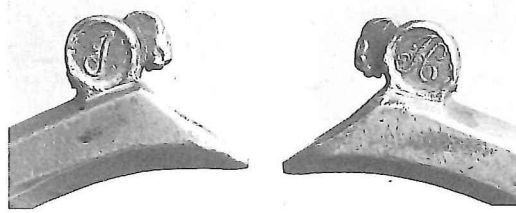
graviertes Allianzer  
yer im Hof. Initialen

gemeinde.  
Dimensionen. Er-  
alter, um die Kan-  
1 zu können, wohl  
l, Durchmesser des  
d Kugelknopf pla-

. Marke und Werk  
Schneider.  
von 1569 bis 1623,  
atet und besass ein  
er, *Geschichte der*  
usen 1932, S. 80-94.

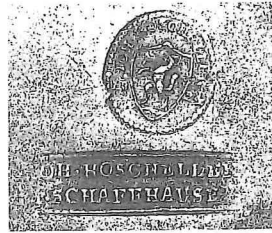
des Johann Kaspar  
er Nr. 18).  
und Initialen (des

chgemeinde.  
it 5 kräftigen Ring-  
n (graviert).  
gelung auf. Spiegel  
e graviertes Trau-  
. Etwas schwerfäl-  
Volkskunst.  
1684 bezeugt. Die  
n nach lange Zeit  
cht.



### 3 Glockenkanne, 1832

Höhe: 35,7 cm, Gewicht: 3 kg.  
Beschau Schaffhausen. Marke und Schriftmarke des  
Johann Hoescheller. Mit Jahrzahl 1824 auf dem inneren  
Kannenboden.  
Initialen des Meisters am Scharnier des Tüllendeckels.  
Gravur auf dem Spiegel: Weidling mit Ruder und Stachel.  
*Gemeind Ellikon 1832.*  
Besitzer: Rheinau, reformierte Kirchgemeinde.  
Tüllendeckel verloren.  
Die Marke figuriert bei Frauenfelder 3, S. 379, nicht aber  
bei Schneider. Hoescheller lebte von 1792 bis 1840. Weitere  
Werke befinden sich im Besitz der Gemeinden Buchberg  
und Siblingen (Frauenfelder 3, S. 35. 249).



### 4 Schlangenschüsseli, 1. Hälfte des 18. Jahrhun- derts

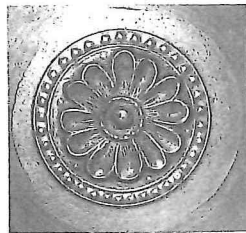
Durchmesser: 17,3 cm, Ge-  
wicht: 0,410 kg.  
Beschau Schaffhausen.  
Meistermarke des Johann  
Konrad Hurter (Bossard 1,  
Nr. 190, Schneider Nr. 31-32).  
Besitzer: Eglisau, refor-  
mierte Kirchgemeinde.  
Solche Schüsselchen wur-  
den für das Einsammeln der Kollekte verwendet. Während der Woche hingen sie an einem  
Nagel an der Kirchentüre. Zwei bewegliche Halteringe, die sich hin und her schlenkern las-  
sen, verschaffen dem Gefäss den originellen Namen.

Einfaches Schüsselchen mit besonders schmalem Rand. Schwarze Zinnqualität, wahr-  
scheinlich sehr stark bleihaltig. Deshalb auch die Verformung des Randes. Die Legierung ist sehr  
weich. Für Zinnkannen und Becher, die mit dem Wein und den Lippen des Trinkenden in  
Berührung kamen, war der Bleigehalt der Legierung streng begrenzt. Bei Kollektenschalen  
durfte er anscheinend höher sein.  
Der Meister lebte von 1671 bis 1744 (Bossard 2, S. 133).



5 Glockenkanne, 1696

Höhe: 26 cm, Gewicht: 4,585 kg.  
 Ohne Marken, Tüllendeckel verloren.  
 Gravur auf dem Spiegel: *K. L.* (Kirche Laufen). *KIRCHEN-  
 PFLEGER HANS ULRICH WISER* (Stifter) 1696.  
 Besitzer: Laufen am Rheinfluss, reformierte Kirchgemeinde.  
 Johann Jakob Kolmar zugeschrieben. Kolmar lebte von  
 1664 bis 1738 (Bossard 2, S. 133), Marke bei Bossard 1, Nr. 188-  
 189 und Schneider Nr. 39. 822-827.  
 Gut erhaltene Barockkanne mit zahlreichen Ringwülsten.  
 An der Frontseite reiche Blumengravur. Kräftige Verriegelung  
 des Deckels. Sorgfältig gestalteter Spiegel mit  
 bewegten Umrissen, meisterliche Gravur der Inschrift.  
 Prunkstück.



6 Glockenkanne, 1760

Höhe: 41,5 cm, Gewicht:  
 4,600 kg.  
 Bodenrosette.  
 Marke des Johannes Kolmar.  
 Auf dem Spiegel  
 Gravur: Staufbecher und  
 Jahrzahl 1760  
 Besitzer: Eglisau, reformierte  
 Kirchgemeinde.

Schöne Blumengravur am Tüllenansatz. Kolmar lebte von  
 1696 bis 1764 (Bossard 2, S. 133).  
 Die Kirchgemeinden Benken und Rafz besitzen Kannen  
 aus der selben Gussform mit anderen Blumenmustern und  
 den Gravuren *Kirchen Benken 1751* und *Kirchen R. 1762*.



7 Glockenkanne, 1868

Höhe: 32,4 cm, Gewicht: 3,780 kg.  
 Marke des Johann Alexander Oechslin, 1823-1870 (Bossard 1, Nr. 200-202, Schneider Nr. 52-54.153.869-873.990).  
 Identisch mit Schneider Nr. 53, aber vier statt fünf Wulstringe.  
 Auf dem Spiegel Gravur *Gemeinde Hettlingen 1868*.  
 Besitzer: Hettlingen, reformierte Kirchgemeinde.  
 Am Scharnier des Tüllendeckels beidseitig fünfblättrige Rosette, aus kleinen Kugeln bestehend. Tüllendeckel und Deckelgriff verbogen, am Fussteil Schlagspuren, sonst gut erhalten. Flache, breite Wulstringe, oben vier, unten zwei. Fussteil gegenüber dem Corpus durch Stufe und gravierten Zirkulärring abgesetzt.  
 Harmonischer Gesamteindruck. Am Schraubdeckel Perling. Sehr sorgfältig gearbeitet.



n). KIRCHEN-  
1696.  
Kirchgemeinde.  
Mar lebte von  
sard 1, Nr. 188-

Ringwülsten.  
räftige Verrie-  
er Spiegel mit  
der Inschrift.

kanne, 1760  
cm, Gewicht:

e.  
Johannes Kol-  
dem Spiegel  
aufbecher und  
0  
glisau, refor-  
gemeinde.

olmar lebte von

sitzen Kannen  
enmustern und  
Kirchen R. 1762.

823-1870 (Bos-  
3.869-873.990).  
vier statt fünf

gen 1868.  
neinde.  
g fünfblättrige  
llendeckel und  
uren, sonst gut  
er, unten zwei.  
fe und gravier-

ubdeckel Perl-



### 8 Glockenkanne, 1810

Höhe: 33,6 cm, Gewicht: 2,250 kg.

Marke des Andreas Moser.

Besitzer: Marthalen, reformierte Kirchgemeinde.

Das Schweizerische Landesmuseum besitzt von diesem

Meister sieben Glockenkannen (Schneider Nr. 45-51).

Unser Exemplar entspricht Schneider Nr. 51.

Stark konische Kanne mit breiter Ausladung zum Fuss

hin. Schlichte Blumengravur. Interessant das kräftig

gestaltete, mit drei plastischen Ringen geschmückte Schar-

nier am Tüllendeckel.

Der Meister lebte von 1768 bis 1812 (Bossard 2, S. 133). Es

handelt sich demnach um ein Spätwerk.



### 9 Schlangengeschüsseli

Durchmesser: 14,9 cm, Ge-  
wicht: 0,290 kg.

Marke des Andreas Moser.

Besitzer: Marthalen, refor-

mierte Kirchgemeinde.

Extrem schmaler Rand,

nach oben aufsteigend. Der

hohe Bleigehalt ist auf den

ersten Blick ersichtlich.



### 10 Glockenkanne

Höhe: 36,4 cm, Gewicht: 3,400 kg.

Marke des Hans Konrad Schalch.

Besitzer: Illnau, reformierte Kirchgemeinde (Schaffhau-

sen übte in Illnau bis 1834 das Recht der Kollatur aus).

Streng zylindrische Kanne mit bescheidener Trauben-

gravur neben der Tülle und leerem Spiegel.

In Schaffhausen wirkten mehrere Meister mit dem Namen

Hans Konrad Schalch: der erste lebte von 1590 bis etwa

1660, der zweite 1702 bis 1767 (Bossard 2, S. 133-134). Es ist

schwierig, ihre Werke genau zuzuordnen.



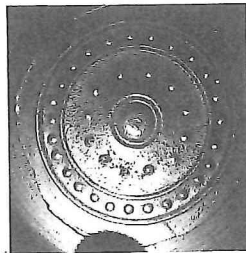
11 Glockenkanne, 1770

Höhe: 25,4 cm, Gewicht: 6,040 kg.  
 Marke des Hans Konrad Schalch II (Bossard 1, Nr. 193-194).  
 Gravur auf dem Spiegel: *K. L. (Kirche Laufen) 1770. KIRCHENPFLEGER FRIDERICH ETZENSBERGER ZV TACHSEN.*  
 Besitzer: Laufen am Rheinfluss, reformierte Kirchgemeinde.  
 Kräftig gestaltete Kanne mit gekonntem Blumendekor (Gravur). Spiegel mit sehr stark bewegten Umrissen.  
 Stark betonter, breit ausladender Fuss.



12 Prismenkanne, 1. Hälfte 19. Jahrhundert

Höhe: 35,7 cm, Gewicht: 5,6 kg.  
 Marke von Johann Konrad Schalch III (Frauenfelder 3, S. 380. Schneider Nr. 68).  
 Gravur: *Kirche Ellikon.*  
 Besitzer: Rheinau, reformierte Kirchgemeinde.  
 Originelles Exemplar. Die Proportionen der Kanne vermögen nicht ganz zu befriedigen. Tülle, Deckel und Griff sind gegenüber dem Corpus zu zierlich. Aber hübsche Gravur: Weidling mit Ruder, Stachel und Fischgeere (entspricht nicht dem Gemeindegewappen). Der Fuss der Kanne zeigt eine gegossene Zierleiste mit Rebenmotiven, die allerdings nach oben statt nach unten blicken. Wir vermuten aus stilistischen Gründen, dass die Kanne aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammt. Sie wäre somit ein Werk von Johann Conrad Schalch III, der von 1801 bis 1849 lebte (Bossard 2, S. 134).



13 Glockenkanne, 1720

Höhe: 24,9 cm, Gewicht: 5,400 kg.  
 Marke des Hans Konrad Schnewli in Stein am Rhein (Bossard 1, Nr. 152, Schneider Nr. 74-75).  
 Besitzer: Stammheim, reformierte Kirchgemeinde.  
 Gravur auf dem Spiegel:

*H. V. K. C. W. 1720. Glocke (entspricht nicht dem Gemeindegewappen).  
 Bodenrosette, aus kreisförmig angeordneten Kugeln bestehend.  
 Barockkanne mit kräftiger Formensprache. Am Tüllenansatz drei gravierte Trauben.*



Fig. 1  
h II (Bossard 1, Nr. 193-

Kirche Laufen) 1770. KIRCH-  
ETZENSBERGER ZV

reformierte Kirchgemeinde.  
bekanntem Blumendekor  
bewegten Umrissen.  
r Fuss.



9. Jahrhundert

Salch III (Frauenfelder 3,

Kirchgemeinde.  
Portionen der Kanne ver-  
1. Tülle, Deckel und Griff  
u zierlich. Aber hübsche  
achel und Fischgeere (ent-  
open). Der Fuss der Kanne  
mit Rebenmotiven, die al-  
ten blicken. Wir vermuten  
die Kanne aus der 1. Hälfte  
e wäre somit ein Werk von  
r von 1801 bis 1849 lebte

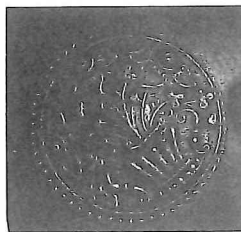


3 Glockenkanne, 1720  
Höhe: 24,9 cm, Gewicht:  
1,400 kg.

Marke des Hans Konrad  
Schnewli in Stein am Rhein  
Bossard 1, Nr. 152, Schnei-  
ler Nr. 74-75).

Besitzer: Stammheim, re-  
formierte Kirchgemeinde.  
Gravur auf dem Spiegel:  
spricht nicht dem Gemein-

ig angeordneten Kugeln  
rmenensprache. Am Tüllen-



Bodenrosette, seltene Darstellung eines hübschen Blu-  
menkörbchens.

Besitzer: Stammheim, reformierte Kirchgemeinde.

44 Jahre liegen zwischen der Erstellung der beiden Kanne-  
nen. Die Wulstringe sind verschwunden, ersetzt durch gra-  
vierte Zirkulärtringe. Der Meister wird 1734 und 1768 im  
Bürgerrodel seiner Heimatstadt erwähnt (Bossard 2, S. 98).

14 Glockenkanne, 1764

Höhe: 24,9 cm, Ge-  
wicht: 5,060 kg.

Marke wie Nr. 13.

Gravur auf dem Spiegel  
(gleiche Form wie bei Nr.  
13) H. Z. Glocke. 1764. H. F.  
Gravur am Tüllenansatz  
(Trauben) mit derjenigen  
von Nr. 13 identisch.

15 Glockenkanne, 1781

Höhe: 37,5 cm, Gewicht:  
3,090 kg.

Beschau Schaffhausen.

Marke des Johann Jakob  
Wepfer, mit Jahrzahl 1781.  
Gravur auf dem Spiegel:  
KIRCHEN BENKEN 1781.

Besitzer: Benken, refor-  
mierte Kirchgemeinde.



Elegante, schlanke Kanne. Kräftige Formensprache, wie  
meist bei Schaffhauser Kannen. Wulstringe zahlreich und  
sehr betont. Blumenornament am Tüllenansatz. Wepfer  
wird in keinem Werk erwähnt. Er lebte von 1754-1791, war  
Zinngiesser und «Bogner». Er wohnte im Haus «Zun drei  
Bergen», jetzt Unterstadt 44, Schaffhausen (Stadtarchiv  
Schaffhausen, Genealogische Register, Wepfer S. 22).

16 Prismenkanne, 1891

Höhe: 25,3 cm, Gewicht: 4,575 kg.

Marke des Franz Josef Wiedemann, Schaffhausen  
(Bossard 1, Nr. 208-210, Schneider Nr. 869-873).

Gravur auf dem Spiegel: Schweizerkreuz. 1891.

Besitzer: Erlenbach, reformierte Kirchgemeinde.

Bei der abgebildeten Kanne hat sich der Meister noch völ-  
lig an die traditionellen Formen gehalten. Sie bildet einen  
leichten Konus. Originell ist der Spiegel mit Schweizer-  
kreuz und Jahrzahl. Franz Josef Wiedemann lebte von  
1846 bis 1919 (Bossard 2, S. 136). Er verwendete die auf  
F. J. W. geänderte Punze des Meisters Johann Alexander  
Oechslin, Schaffhausen. Die Marke zeigt zudem einen  
Engel mit Waage und Schwert. Solche Engelsmarken  
sollen auf eine besonders gute Zinnqualität hinweisen.  
Wiedemann übernahm wahrscheinlich die Werkstatt von  
Oechslin.



#### 17 Prismenkanne

Höhe: 36,8 cm, Gewicht: 3,190 kg.  
 Marke des Franz Josef Wiedemann.  
 Besitzer: Dorf, reformierte Kirchgemeinde.  
 Diese Kanne weicht in mehrfacher Beziehung von den traditionellen Zürcher Prismenkannen ab. Einmal ist sie stärker konisch. Dann hat sie der Meister mit einem zusätzlichen Griff auf der Rückseite versehen. Zudem fehlt der Tülle der Schraubdeckel, der sonst bei derartigen Kannen immer vorhanden ist. Eine eigenwillige Schöpfung.



#### 18 Prismenkanne

Höhe: 45,7 cm, Gewicht: 4,400 kg.  
 Marke des Franz Josef Wiedemann.  
 Besitzer: Lindau, reformierte Kirchgemeinde.  
 Gleiche Grundform wie Nr. 17, sehr gut erhalten. Wiedemann bricht mit sämtlichen Traditionen und stattet die Prismenkanne mit dem Schnabel einer Stize aus. Er verfügt über einen Klappdeckel. Zusätzlicher Griff und betont konische Form erscheinen auch hier. Perfekter Erhaltungszustand.

#### Abkürzungen

- Bossard    Gustav Bossard, *Die Zinngiesser der Schweiz und ihr Werk* 1-2, Zug 1920-1934.  
 Frauenfelder    Reinhard Frauenfelder, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen* 1-3, Basel 1951-1960.  
 Schneider    Hugo Schneider, *Zinn - Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich*, Olten 1970.  
 Stokar    Karl Stokar, *Liturgisches Gerät der Zürcher Kirche vom 16. bis ins 19. Jahrhundert* (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 50, 2), Zürich 1981.

Der Verfasser dankt dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich für die meisterhaften Aufnahmen und für die Bestimmung der Zinngiesser aufgrund der Schlagmarken.